

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 33 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld.

— Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5—0.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 Mk.

Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 47.

Freitag, den 19. November 1909.

1. Jahrgang.

Grosse öffentliche liberale Versammlung im Schützenhause zu Stolp

am Montag, den 15. November 1909. (Schluß.)

Nun kommen wir zu den neuen Steuern. Wie wird sich der Liberalismus zu diesen stellen? Daß der Staat neue Einnahmequellen haben muß, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Aber, wenn wir schon neue Steuern bewilligen, so müssen wir jedenfalls darauf in erster Linie Rücksicht nehmen, daß es solche sind, die den kleinen Mann nicht noch mehr belasten; solchen Vorlagen werden wir im vorhinein unsere Unterstützung versagen; dagegen sind wir jederzeit bereit, für Erbschafts-, Vermögens- und möglichst Reichseinkommensteuern einzutreten.

Der Block ist tot. Wir sind die letzten, die ihm eine Kränze nachweihen werden. Daß die Liberalen mit den Konservativen niemals wieder zusammenwirken werden, ist wohl nach deren Verhalten uns gegenüber für jetzt und alle Zukunft ausgeschlossen. Mit der konservativen Knechtung des Volkes muß jetzt ein für allemal gründlich aufgeräumt werden. Die Beherrschung einzelner Klassen zum Nachteil der Gesamtheit muß endlich aufhören, der Druck, der auf das deutsche Volk lange genug ausgeübt worden ist, muß nunmehr der wirtschaftlichen und politischen Freiheit weichen.

Dies erstrebenswerte Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn alle liberalen Parteien, von den Nationalliberalen bis zu den Freisinnigen, sich vereinen, um gemeinsam den Kampf aufzunehmen. Erfreulicherweise ebnet sich der Boden für diese Bestrebungen immer mehr, was aus der gegenwärtigen Stimmung im ganzen Lande deutlich hervorgeht. Nur durch unentwegtes Zusammenhalten dieser drei Parteien werden wir den erwünschten Zweck erreichen und diese Hoffnung können wir getrost annehmen.

Halten wir treu zusammen, dann wird es uns auch gelingen, den Konservativen bei der nächsten Reichstagswahl zu verdrängen. Seien wir eingedenk des Ausspruchs Ministers Delbrücks: Die Konservativen und der Bund der Landwirte sind der gemeinsame Feind Deutschlands; Bekämpfen wir ihn!! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Hierauf sprach Rechtsanwalt Wolff-Stettin über Wahlrechtsfragen.

Steuerfreiheit und Wahlrechtsfragen gehören zusammen und sind untrennbar miteinander verbunden. Wenn wir das allgemeine, geheime und gleiche Wahlrecht erlangen, dann wird es uns auch viel leichter werden, Männer in den Reichstag zu wählen, die für gerechte Verteilung der Steuerlasten Sorge tragen werden. Ist doch bereits Bismarck im Jahre 1867 für das allgemeine, geheime und gleiche Wahlrecht eingetreten, und das gegenwärtige das elendeste aller Wahlsysteme genannt. Auch die nationalen und liberalen Parteien sind sich in dem Punkt einig, daß das derzeitige Wahlrecht einer gründlichen Reform bedarf. Davon wollen die Konservativen aber beileibe nichts wissen. So äußerte der konservative Abgeordnete Rafferty in Köslin vor Beginn der Landtagswahlen, daß jedes unnütze Rühren an dem derzeit bestehenden Wahlsystem vermieden werden müsse. Es würde unbedingt darauf hingewirkt werden, „an dem wohlgefühten Gebäude des Landtagswahlrechts nicht zu rütteln.“ (Beifall und Bewegung.)

Als Kaiser Wilhelm in seiner Thronrede am 20. Oktober 1908 eine Verbesserung des jetzigen Wahlrechts in Aussicht stellte, da versagten die Konservativen plötzlich ihren hochgepriesenen „Patriotismus“ und verurteilten den Kaiser in Wort und Schrift aufs Schärfste. Sie konnten nicht Worte genug der Entrüstung finden gegen den Monarchen, den sie bei dem

geringsten Anlaß mit überschwänglichsten Phrasen „hoch leben“ lassen. Hier konnte man es wieder recht deutlich sehen, daß das Gebot der Konservativen nur immer lautet: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut.“ Der Unterschied ist der: Während jeder Wähler für den Reichstag eine Stimme hat, sind die Landtagswähler in drei Klassen eingeteilt und zwar nach ihrem Geldbeutel, so daß derjenige, der das größte Portemonnaie hat, auch die meisten Stimmen für sich in Anspruch nehmen kann. (Ist doch vor einigen Jahren der Fall eingetreten, daß der Reichszanzler nur eine Stimme, ein Hamburger Vorbesitzer dagegen drei Stimmen abgeben konnte. Ann. des Referenten.) Das Exempel ist nun so: in Preußen gaben von 7 100 000 Wählern der 1. Klasse 238 000, in der 2. Klasse 858 000 Stimmen ab, während die übrigen sechs Millionen in der 3. Klasse überhaupt mundtot waren. Die Ergebnisse in den Provinzen Hannover und Pommern weisen ein geradezu lächerliches Bild auf.

Einer der größten Uebelstände ist ferner, daß erst die sogenannten Wahlmänner gewählt werden müssen. Dadurch wird auf diese ein gewisser Zwang ausgeübt, und das Resultat sind schließlich die schlimmsten Fälschungen und Verletzungen des Wahlrechts, wie wir das in Pommern erlebt haben. Den Konservativen paßt das freilich sehr gut in den Kram.

Wägen sie sich jetzt noch so sehr drehen und winden es wird ihnen alles nichts helfen: Unser Kaiser Wilhelm will die Wahlreform! Halten wir zu ihm und das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht muß kommen und es wird kommen. (Langanhaltender tosender Beifall.)

Es wurde alsdann nachstehende Resolution, die wir bereits in einem Teil der vorigen Nummer veröffentlicht haben, einstimmig angenommen:

„Die heutige, vom liberalen Verein in Stolp einberufene, zahlreich besuchte Wählerversammlung spricht einmütig ihre lebhafteste Entrüstung über die offenkundige Steuerdrückerei der konservativen Agrarier aus und über die erneute schwere Belastung der breiten Volksmassen mit indirekten Steuern. Sie spricht ferner einmütig ihren lebhaften Unwillen über das ungerechte, verrottete preussische Landtagswahlrecht aus, das den konservativen Agrariern ihre volksfeindliche Vorherrschaft in Preußen und im Reich garantiert. Die Versammelten fordern eine zeitgemäße Neuordnung dieses „elendesten aller Wahlsysteme“, die auch von König Wilhelm II in der letzten Thronrede in feierlichster Form zugesagt ist. Sie fordern ferner eine freiheitliche, fortschrittliche Reichspolitik, die den schwarzblauen Block in seinen Grundfesten erschüttern muß. Die Versammelten verpflichten sich, die Zeit bis zu den kommenden Reichstagswahlen zur Aufklärung der Wählermassen eifrig auszunutzen, damit der nächste Reichstag ein volksfreundlicheres Gepräge als der jetzige erhält und die schwarzblaue Fahne niedergeböhlt werden kann, die heute über Deutschland weht.“

Die Versammlung drückt schließlich den Wunsch und die Erwartung aus, daß sich recht bald die Einigung der Liberalen vollziehen möge!“

In der hierauf folgenden Diskussion wies Chefredakteur Herrm. Fuchs auf die Bedeutung der liberalen Presse hin. Welch großes Bedürfnis für die Verbreitung liberaler Ideen vorherrscht, mag daraus hervorgehen, daß seit der letzten „Finanzreform“ in Deutschland über 20 liberale Zeitungen gegründet wurden, die in verhältnismäßig kurzer Zeit einen teilweise rapiden Aufschwung zu verzeichnen hatten. Was nun unsere „Stolper Neuesten Nachrichten“ betrifft, so erobert auch dies Blatt, trotz der unausgesetzten Bekämpfung von konservativer Seite aus, sich immer weitere Kreise und hat jetzt bereits einen für das verhältnismäßig kurze Bestehen erfreulichen Abonnentenstand zu verzeichnen. Je mehr das Blatt aber in Aufschwung kommt, desto mehr wird von der Gegenpartei gegen die Verbreitung agitiert, wengleich, was mit Genugtuung festzustellen ist, mit nur geringem Erfolg. Wie geschäftig von jenen Leuten gegen uns vorgegangen wird, mag daraus zu ersehen sein, daß die Herren für ihre eigene Rechnung hundert von Exemplaren abonnieren, und diese an ihre Arbeiter und Dorfbewohner unentgeltlich überlassen werden mit der gleichzeitigen „freundlichen Ermahnung“, daß sie sich ja nicht etwa einfallen lassen mögen, das liberale Blatt zu lesen. Nun, die Wirkung ist eine für die Herren leider gerade gegenteilige, denn nun wird unser Blatt von den Landleuten erst recht gelesen; allerdings heimlich. Verbotene Früchte schmecken bekanntlich am süßesten. Ein besonders trauriger Fall aus der Umgegend von Stolp verdient festgenagelt zu werden. Ein Rittergutsbesitzer, der den Schullehrer seines Gutsbezirks schon lange im Verdacht hatte, daß dessen Seele durch liberale Ideen angekränkt sei, begab sich eines Tages in dessen Wohnung, was seit Menschengedenken noch niemals der Fall gewesen, und erkundigte sich angelegentlich nach seinem und seiner Familie Wohlbefinden. Es entwickelte sich dann folgender reizende Dialog: „Sagen Sie mal, lieber K., ich höre da, daß Sie die neue Stolper „sogenannte“ (wörtlich) liberale Zeitung lesen. Natürlich ist das nur Verleumdung. So etwa was werden Sie denn doch wohl nicht tun?“ — „Herr v. B., es ist so, wie man Ihnen berichtet hat,“ antwortete der Lehrer ruhig. — „So — so,“ sprach der Gutsbesitzer, „und darf man fragen, aus welchem Grunde?“ — „Sehr einfach, weil mich das Blatt interessiert.“ — „Nun, wenn Sie ein solches Blatt so sehr interessiert, dann möchte ich Ihnen in Ihrem Interesse mitteilen, daß Sie sich nicht zu wundern brauchen, wenn sonach unsere Interesse für Sie aufgehoben ist. Merken Sie sich das, Herr!“ Damit ließ er den unerschrockenen Volkseizeher stehen und ging seiner Wege. (Bewegung.) Ähnliche Fälle spielen sich fast täglich ab. Pflicht jedes liberalen Bürgers sei es, für die Verbreitung seines Blattes Sorge zu tragen, das sich in den Dienst der gerechten Sache gestellt habe. Jeder einzelne müsse seine ganze Kraft einsetzen, um an der Werbetätigkeit teilzunehmen, dann nur werden die „Stolper Neuesten Nachrichten“ die hohe Aufgabe voll und ganz erfüllen können, zu der sie berufen sind. Die liberale Bürgerschaft habe nach langen schweren Kämpfen wieder ihre liberale Presse, möge sie nunmehr auch durch die Tat beweisen, daß sie ihrer würdig ist. (Inhaltender lebhafter Beifall.)

Zum Schluß sprach dann noch Generalsekretär Weinhäuser-Berlin: Es gereiche ihm zur großen Freude, hier eine so herrliche, für die liberalen Ideen begeisterte Versammlung zu finden, wie er sie in Hinterpommern niemals erwartet, nicht einmal vermutet hätte. Redner ging dann noch auf einen in einer hiesigen konservativen Zeitung am Versammlungstage erschienenen gehässigen Artikel ein, den er scharf kritisierte, und empfahl auch seinerseits für recht umfangreiche Agitation in Stadt und Land, sowie für weitgehendste Unterstützung der Liberalen „Stolper Neuesten Nachrichten“ durch Abonnement und Zuweisung von Inseraten Sorge zu tragen, dann werde uns

auch bald die goldene Frucht der liberalen Saat aufgehen! (Großer Beifall.) Schluß der Versammlung gegen 12 Uhr.

Herrm. Fuchs.

Liberaler Delegiertentag*).

Der Delegiertentag des Pommerschen Provinzial-Verbandes des Wahlvereins der Liberalen (freisinnige Vereinigung) fand am Sonnabend und Sonntag in Köslin statt und erfreute sich eines außergewöhnlich regen Besuchs und einer einmütigen, hoffnungsfreudigen Stimmung. Das politische Leben unter den Liberalen Pommerns ist neu erwacht, die Position der Konservativen ist auch hier stark ins Wanken geraten, und die Erwartung erscheint berechtigt, daß auch hier ein kräftiges Aufblühen des Liberalismus bei den nächsten Wahlen stattfinden wird.

Der Delegiertentag beschloß in nichtöffentlicher Sitzung die bisher provisorisch geführte Schaffung eines Parteisekretariats, nachdem die Tätigkeit des neuen Parteisekretärs sich als sehr ersprießlich erwiesen hatte. Als Kandidaten für den Reichstag wurden aufgestellt: die bisherigen Abgeordneten Dr. Delbrück und Gothein in ihren bisherigen Wahlkreisen Swinemünde und Greifswald, ferner Rektor Juchs in Kolberg-Köslin, Rechtsanwalt Wolff-Stettin in Witow-Schlauwe und Gutsbesitzer Wilbrandt in Naugard-Regenwalde. Für die anderen pommerschen Wahlkreise wurden bestimmte Kandidaten in Aussicht genommen, die sich in allernächster Zeit den Wahlkreisinassen vorstellen und dann definitiv aufgestellt werden sollen.

In öffentlicher Sitzung nahm der Delegiertentag zunächst ein Referat des Rechtsanwalts Wolff-Stettin über das Landtagswahlrecht in Preußen entgegen. Eine Resolution ward angenommen folgenden Wortlautes:

„Die gründliche, durchgreifende, bereits in der Thronrede vom 20. Oktober 1908 feierlich versprochene Reform des preussischen Landtagswahlrechts ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Der Delegiertentag fordert daher die freisinnigen Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf, mit aller Energie darauf hinzuwirken, daß das bisher geltende preussische Dreiklassenwahlrecht ersetzt wird durch das allgemeine, geheime und direkte Reichstagswahlrecht und daß die jetzige ungleiche, ungerichte und willkürliche Einteilung der Landtagswahlkreise ersetzt wird durch eine Neueinteilung der Wahlkreise in der Art, daß die Abgeordneten auf die letzte Volkszählung ermittelte Bevölkerung möglichst gleichmäßig verteilt werden.“

Zur Einigung des linksliberalen sprach Justizrat Herrendörfer-Swinemünde, eine Resolution fand wie folgt Annahme:

„Der Delegiertentag hält die Verschmelzung der drei linksliberalen Gruppen zu einer Partei für die gedeihliche Entwicklung des Liberalismus im Deutschen Reich für absolut notwendig und richtet daher an die Vorstände der linksliberalen Parteien die dringende Aufforderung, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diese Verschmelzung erfolgt.“

Nittergutsbesitzer Weder-Bartmannshagen gab ein lebensvolles Bild von der Tätigkeit der Landräte, der Amisvorsteher und der Kreisblätter und legte umfangreiche Resolutionen vor, in denen u. a. eine Mindestzahl von 125 Wählern auf den Wahlbezirk, die Vollziehung der Wahl nicht in der Wohnung des Gutsbesitzers, sondern nach Möglichkeit im Schulhaus und die Einführung amtlicher Wahlurnen gefordert wurde. Diese und die vorgenannten Resolutionen wurden allesamt einstimmig angenommen.

In einer sich anschließenden überfüllten öffentlichen Volksversammlung sprach Nitter-

* Durch ein Versehen unseres Berichters bei der Adressierung des Briefes gelangte dieser Bericht erst am Dienstag abend in unsere Hände, so daß sich die Veröffentlichung desselben bis heute verzögerte.

Deutscher Ostmarken-Verein

Ortsgruppe Stolp.

Freitag, den 19. November 8 Uhr, findet in Klein's Hotel ein

Deutscher Abend

statt, zu dem alle deutschen Männer und Frauen hiermit eingeladen werden.

Herr Oberst z. D. Schreiber, Danzig wird einen Vortrag halten, über die polnische Frage.

Der Vorstand.

Schulrat Czypulowski, Vors.; Katasterkontrolleur Büttner, Kassenwart; Oberlehrer Dr. Neumann, 1. Schriftführer; Stadtrat Feige, 2. Schriftführer; Geheimer Baurat Jaekel, Professor Dr. Keil, Forstmeister Neumann, Landrat Dr. von Brünig, Rechtsanwalt Berndt, Postdirektor Steinberg, Rektor Zenrich, Eisenbahn-Verkehrs-Inspektor Barleben, Kaufmann Tschwar, Lehrer Tramborg.

Die landwirtschaftl. Woche in Stettin

findet in der Zeit vom 28. November bis 3. Dezember statt. Das Programm, welches die geschäftlichen Sitzungen und die gefälligen Veranstaltungen umfasst, wird jedem pommerischen Landwirt auf Wunsch unentgeltlich zugesandt durch das Bureau des Stettiner Verkehrsvereins Münchstr. 20/21.

Lehrerinnenverein für Hinterpommern.

II. Vortrag

Donnerstag, den 25. November abends 8 Uhr in Kleins Hotel.

Thema:

Deutsch-Südwestafrika u. die deutsche Frau. (Mit Lichtbildern.)

Fräulein Maria Karow.

Eintrittskarten für 1 Mk. sind in der Musikalienhandlung von Felix Albrecht und an der Abendkasse zu haben. Schülerkarten 0,50 Mk.

Wer

leicht fähigem Geschäftsmann auf eine notariell festgelegte Forderung von 26000 Mark eine Summe von 10000 Mk. Weitere Sicherheit von ca. 30000 Mark kann gestellt werden. Das Geld wird mit 5 Prozent verzinst und pro Jahr mit 2000 Mark amortisiert. Gest. Offerten unter „Sicherheit“ postlagernd Stolp i. Pom.

Ev. kirchl. Verein des Blauen Kreuzes Stolp-West.

Donnerstag, den 18. Nov., abends 8 1/2 Uhr

Lichtbilder über die Alkoholfrage.

3. Gemeindeschule (Friedrichstraße).

Gäste willkommen!

Eintritt frei!

Der billigste meiner Weine

Gamos

1 große Flasche 60 Pf.

ist nach der chemischen Analyse des Sachverständigen Herrn Apothekers Stadtrat Bort als dem neuen, strengen Weingesetz entsprechend, anerkannt worden.

Hiermit ist deutlich der Beweis erbracht, daß neben der Billigkeit auch die Beschaffenheit meiner Weine zufriedenstellend ist.

Franz Hackbarth

Kirchplatz 12.

Sonntags bleibt der Verkauf geschlossen.

Stolper Besohlanstalt

Otto Schröder, Am Neuen Tor 1.

Anfertigung von

Reit-, Jaad-, Militär- und Livreestiefeln sowie sämtlichen anderen Schuhwaren

unter Garantie tabelloser Passform.

Eigene Schäftefabrik.

Beste billigste Reparaturwerkstatt.

Zum Totenfest

empfehle:

Kreuze, Kränze, Wedel

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Martha Heyden,
Petristraße 1.

Rauhwild

Itis, Marder, Füchse, Ottern kauft, wie über 30 Jahre bekannt, zu allerhöchsten Preisen

T. Gottschalk,

Mittelstr. 4.

Freischwinger und Regulatoren

empfehlen zu äusserst billigen Preisen.



Damen- u. Herrenuhren

in Gold und Silber, in neuesten Mustern.

Uhrketten

Marke Union und Goldmagnet.

Trauringe nach Maß.

Paul Wangerin

Mittelstr. 3.

Soeben erschien in neuer Ausgabe (11. bis 30. Tausend) der im Dezember 1908 zum erstenmal unter dem Titel

Dreitausend Kunstblätter aus der Münchner „JUGEND“

mit biographischem Künstler-Verzeichnis und einem Geleitwort von Georg Hirth

veröffentlichte große illustrierte Katalog der Einzeldrucke aus der „Jugend“. Die neue Ausgabe ist bis zur Gegenwart ergänzt, die Abbildungen auf 3400 gebracht. Der stattliche Band gibt ein Spiegelbild unserer zeitgenössischen bildenden Kunst, wie es in gleicher Mannigfaltigkeit von keiner anderen Druckschrift geboten wird. Wer Interesse für einen gediegenen, im besten Sinne des Wortes modernen und dabei außergewöhnlich billigen Zimmerschmuck hat, sollte nicht versäumen, diesen Katalog bei Ausschmückung seines Heims zu Rate zu ziehen. Der billige Preis von 3 Mark ermöglicht Jedermann die Anschaffung.

Preis der Kunstblätter je nach Größe 50 Pfg. und 1 Mark, größere Porträts 1 Mk. 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie direkt vom

München, Leisingstr. 1. Verlag der „Jugend“.

*** x x x x x x x x x x ***

Schlittschuhe

zu jedem annehmbaren Preise (von 60 Pfg. an) verkauft

Hermann Klemm,
Stolp, Mittelstr. 15.

*** x x x x x x x x x x ***

Neue Abonnements-Konzerte.

Wittwoch, den 24. Nov. 8 Uhr, im Schützenhause

Symphonie-Konzert

der beiden vereinigten Kapellen.

Direktion: Kapellmeister E. Mitzlaff.

Preise für Nichtabonnenten: Loge u. Saal 1,50 Mark, Galerie u. Stehplatz 50 Pfg.

Nachabonnements auf 3 Konzerte 4 Mark.

Verkauf in S. Langenhagens Buchhandlung

Stadttheater Stolp.

Freitag, den 19. November

Erstes Gastspiel des ser. Bassisten Adolf Bakenhofer von München

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Aufzügen von Lorzing.

Anfang 8 1/4 Uhr.

Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, den 21. November

Das Nachtlager von Granada

Romantische Oper von Konradin Kreuzer.

Goldstr. 9b. THEATER Goldstr. 9b.

lebender, singender u. sprechender Bilder Kinematograph

Vom 13. bis 19. November:

Großstadt-Programm!

Täglich geöffnet!

Der Tod von Sokrates, Drama.

Das Haar der Gnädigen, humoristisch.

Das Modell, schönes Drama.

Der schöne Don Juan, humoristisch.

Ein treuer Beschützer, dramatisch.

Tonbild!

Neu!

Tonbild!

Wein-Walzer gesungen v. Ludw. Arno.

Pierrot, Fantasie, prächtig koloriert.

Königlicher Herr, komisch.

Grenzpanorama von Italien und Frankreich herrliche Naturaufnahmen.

Schumann Greifer mit dem Niesenarum, humoristisch.

Hotel Reichsadler

Größtes ersten

Familienlokal

Manges.

Konditorei und Wiener Café

Inhaber E. Ströbel.

Neu!

Neu!

Gastspiel des norddeutschen

Solisten-Ensembles.

Dir. Lehnert.

Eintritt frei.

ff. Speisen und Getränke.

Quellbrauerei-Ausschank „Elysium“

Täglich

abends 8 Uhr

Donnerstag nachm. 4 Uhr

Konzert

des ersten österreichischen Damenorchesters

„Radek“

welches vordem mit

großem Erfolge in

Danzig gastiert hat.

Eintritt frei!

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Stolpmann.

Frische

Pfannkuchen

empfehlen

F. W. Lührs.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Von Sonntag, den 14. bis Sonntag, den 21. d. M. finden jeden Abend 8 1/4 Uhr im Saale Arnoldstr. 5

Evangelisationsversammlungen

statt.

Herr Dr. phil. P. Jellinghaus-Berlin hat für die Tage

seinen Dienst zugesagt.

Jedermann ist herzlich

eingeladen.

Kaiser-Panorama

Goldstr. 9b

täglich geöffnet von 3 bis

10 Uhr. — Jeden Sonntag

neue Bilder. 50 herrliche

Naturaufnahmen.

Eintritt nur 20 Pf.

Militär u. Kinder 10 Pf.

Ausgestellt vom 14. bis

20. November 1909:

Das interessante

Java.

Forstmeister Kramer machte noch darauf aufmerksam, daß der Kaiser seinerzeit die Absicht ausgesprochen habe, die Meliorationsanlagen zu besichtigen, die auf dem königlichen Besitz im Kreise ausgeführt werden. Es würde sich deshalb empfehlen, in der Einladung an den Landesherren darauf hinzuweisen, daß im Kreise sich umfangreicher königlicher Besitz befinde, auf dem die ausgedehnten Meliorationen ausgeführt werden.

Landrat v. Brünning versprach das.
Schluß der Sitzung 1/3 Uhr.

Vermischtes.

**** Paderewskis neues Donnerinstrument.**
Vor kurzem wurde im Londoner Symphonie-Orchester zum ersten Male des berühmten Pianisten Paderewskis Erfindung angewandt. „Tonitruine“ heißt das neue Instrument, das besser als bisher das Geräusch des Donners imitieren soll. In der Paderewskischen neuen Symphonie die Dr. Richter in der Londoner Symphonie leitete, spielt der Donner eine wesentliche Rolle, und da Paderewski mit den auf dem alten Instrument erzielten Effekten nicht zufrieden war, so erfand er ein neues. Als Modell nahm er den wohlbekannten Theaterapparat, der gewöhnlich aus einem großen Stück freischwebenden Eisenblechs besteht, auf dem munter losgedroschen wird. Paderewski wollte das Geräusch gern verfeinern und musikalischer gestalten und verwandte viel Arbeit und Zeit damit, verschiedenes Metall und verschiedene Metalllegierungen zu erproben. Der Erfolg seiner Bemühungen war eine Stahl- und Kupferlegierung in Blattform ausgewalzt, die in einem Messingrahmen aufgehängt wurde und bei der Berührung mit einem Paukenschlägel ein wunderbares Donnergeräusch von sich gibt. Die „Tonitruine“ wurde während der Hauptprobe von Dr. Richter angewandt und erregte allgemeine Befriedigung. Der Apparat ist im Hintergrund des Orchesters plaziert worden und hat eine bedenkliche Nehmlichkeit mit einem etwas lang gerateten Ofenrohr.

**** Der Gauner vom Berliner Landgericht.**
Das Berliner Landgericht ist bekanntlich vor einigen Tagen einem Gaunerstreich zum Opfer gefallen, dessen Ausführung so leicht war, daß man sich eigentlich wundern muß, wenn ähnliche Streiche nicht schon früher passiert sind. Drei Spitzbuben drangen nachmittags nach Beendigung der Bureauarbeiten in die unbeaufsichtigten Räume ein, zogen sich Richteraltäre an und gingen dann von den Gerichtsdienern unbehelligt gelassen in verschiedene Arbeitszimmer, wo sie sich Rechnungsformulare, Stempel und Weglaubigungsurkunden für Gerichtsvollzieher beschafften. Auf Grund der vor-

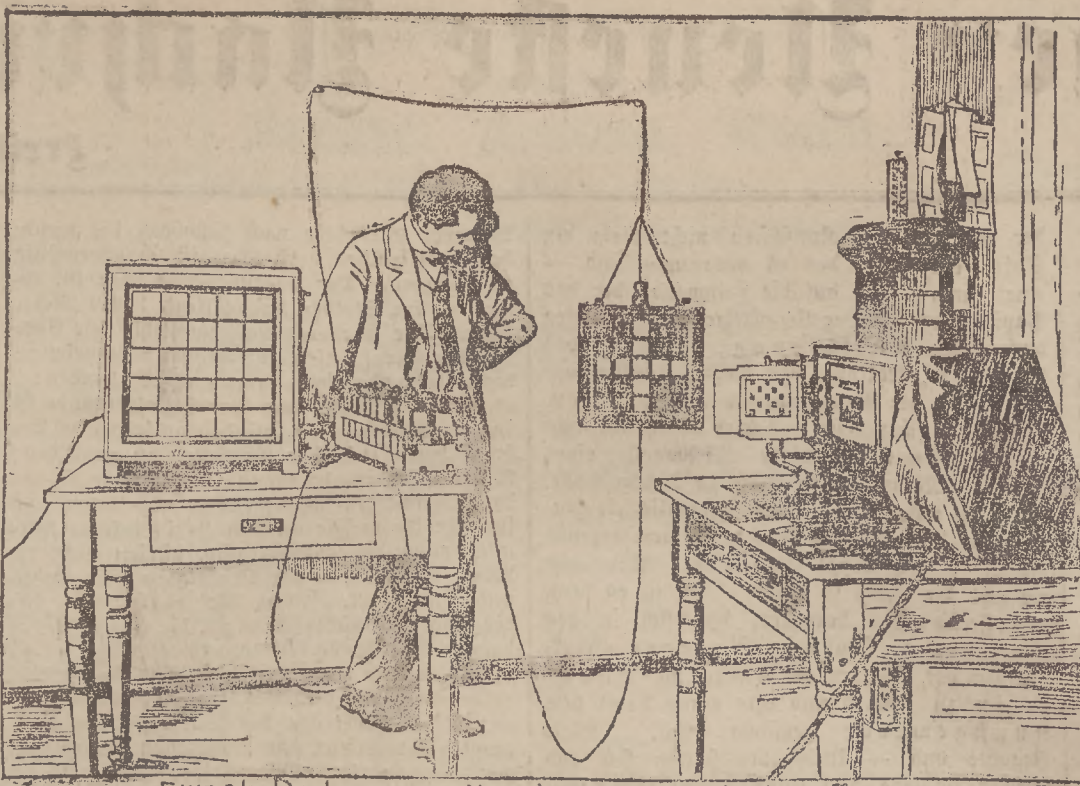


Der Dieb im Richteraltäre,
Lothar Lüdcke

gefundenen Akten füllten sie auf den Rechnungsformularen die Kosten aus und ließen diese „Gebühren“ durch einen von ihnen, dem sie eine Legitimation als Hilfsgerichtsvollzieher ausgestellt hatten, einziehen. Sie haben auf diese Weise etwa 800 M. entzogen. Zwei von ihnen wurden schnell in Berlin selbst ermittelt, das Haupt der Bande, der 20 jährige Lothar Lüdcke, ist in Wien verhaftet worden.

**** Massengrab auf hoher See.** Der Schooner „La Seyne“ der Messageries Maritimes, der von Singapur nach Vatabia unterwegs war, stieß Sonntag früh in der Äthiopensee mit dem englischen Dampfer „Duda“ zusammen und begann wenige Minuten nach dem Zusammenstoß zu sinken. Der Besatzung des Dampfers „Duda“ gelang es, 28 Eingeborene von der Besatzung, 14 eingeborene Passagiere, 12 Europäer von der Mannschaft und 7 europäische Passagiere zu retten. 93 Personen einschließlich des Kapitäns des Dampfers „La Seyne“ sind in den Fluten ertrunken. Von den in den Wellen Umgekommenen sind etwa 13 oder 14 Europäer, während die übrigen Asiaten sind.

† Zu einem schweren Faustkampf zwischen Studenten und der Polizei kam es in Glasgow. Der in London bereits entlarvte Kurpfuscher und Spiritist Bobby hielt in einem Glasgower Variete Vorträge, wogegen die Studenten um so entschiedener Stellung nahmen, als sich der Mann ganz unbefugter Weise den Dokortitel beigelegt hatte. Er wurde daher bereits vorgestern, als er auftrat, mit Aepfeln und faulen Eiern beworfen. Um sein gestriges Auftreten zu verhindern, hatten sich in dem betreffenden Variete gegen 12 Studenten eingefunden, die sich reichlich mit Eiern, Aepfeln usw. versehen hatten. Auch die Polizei war zahlreich zur Stelle. Als sich der Doktor zeigte, da begann



Ernst Ruhmer mit seinem elektrischen Fernseher.

das Bombardement von neuem. Die Studenten stürmten auf die Bühne hinauf, umzingelten Bobby, und nun griff die Polizei zu seinem Schutze ein, wobei sich dann ein heftiger Faustkampf entwickelte; erst lange nachher gelang es, Frieden zu schließen. Mehrere Studenten und Polizisten wurden schwer, viele andere leicht verwundet.

† Das Reichsgericht im Kampf gegen die „Nacktkultur“. Aus Leipzig wird geschrieben: Von der Strafkammer des Landgerichts Posen war der Kaufmann Pantowski, Geschäftsführer einer Aufstichtkartonhandlung, wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder gemäß §184,1 StGB. zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte Nachbildungen von berühmten Gemälden bekannter Meister, die nackte oder halbnackte Frauenkörper darstellten, im Schaufenster ausgestellt und im Geschäft verkauft. Gegen die Verurteilung legte P. Revision bei dem Reichsgericht ein. Er warnte ein, wenn die Gemälde, die öffentlich in Museen aushängen, nicht unzüchtig seien, könnten es auch seine Nachbildungen nicht sein. Das Reichsgericht erkannte indessen auf Verwerfung der Revision. In der Urteilsbegründung hieß es: Wohl sei es richtig, daß die Darstellung von Nacktheiten noch keine Unzüchtigkeit bilde. Bei einer derartigen Verdrängung auf geringwertigen Postkarten, wie im vorliegenden Falle, sei aber die künstlerische Idee des Originals in den Hintergrund gedrängt worden, so daß die Bilder als unzüchtige Bilder angesehen werden müßten, die geeignet seien, das Scham- u. Sittlichkeitsgefühl der Menschen zu verletzen.

**** Björnsones Björnson.** Der große norwegische Dichter Björnson, der schon seit einiger Zeit an akuten Beschwerden leidet, hat zur Bornahe einer Kur sich nach Paris begeben. Hier ist nun plötzlich in seinem Pessinden eine derartige Verschlimmerung eingetreten, daß das Schlimmste zu befürchten ist.



Björnson

Die Athmungsbeschwerden haben sehr zugenommen und einen solchen Grad erreicht, daß er wiederholt Ohnmachtsanfälle erlitten hat. Seine Frau und seine beiden Töchter weilen am Krankenlager. Der greise Dichter steht im 77. Lebensjahre.

**** Billiger Tabak.** Algier steht in diesem Jahre vor einer riesengroßen Tabakernte und weiß nicht wohin damit. Der algerische Tabak ist nicht sehr beliebt, weil er schlecht brennt und einen scharfen Geruch hat. Wer ihn nicht gewöhnt ist, verzichtet meistens auf ihn. Man hat längst ermittelt, daß der scharfe Geschmack an den Salzen liegt, die im Boden enthalten sind, was man aber bis jetzt noch nicht ermittelt hat, das ist das Heilmittel dagegen. Daher kommt es, daß man so wenig von dem Tabak ausführt und daß man keine neuen

ausländischen Käufer heranziehen kann. Man hat daher die Tabakpflanzungen begrenzen müssen und bepflanzt gewöhnlich nicht mehr als 6000 bis 7000 Hektar, die 6—7 Millionen Kilogramm Blätter Tabak ergeben. Hiervon kauft die französische Tabakregie etwa die Hälfte, während die heimischen Tabakfabrikanten den Rest an sich bringen, ihn mit fremden Tabaksorten vermischen und dann in Gestalt von Zigaretten verkaufen. Annehmer sind die französischen Kolonien besonders Indochina. Die Tabakpflanzungen dürfen also ihre Pflanzungen nicht beliebig ausdehnen, denn mehr als die oben angegebene Menge nimmt man ihnen nicht ab. Nun wurde aber 1907 eine ziemlich hohe Steuer auf den Tabak gelegt; die Pflanzungen fürchten daher, daß der Verkauf schlechter werden würde als bisher. Infolgedessen haben sie eine weit geringere Fläche als gewöhnlich; aber das Entgegengesetzte trat ein. Der Tabak wurde flott gekauft und erreichte bald einen außerordentlich hohen Preis. Nunmehr kehrt man 1908 zu den früheren Feldgrößen — 7000 Hektar — zurück; aber in diesem Jahre war die Ernte eine recht schwache, der Preis stieg infolgedessen noch weiter. Die Pflanzungen waren glücklich und wollten die günstige Gelegenheit noch weiter ausnutzen, indem sie 1909 ihre Tabakpflanzungen beträchtlich vermehrten. Nun aber schickte der Himmel in diesem Jahre einen solchen Überfluß, wie niemals vorher. 10 Millionen Kilogramm Blätter wurden geerntet. Wohin nun mit all diesem Segen? Die Meinungen und Beschlüsse gehen dahin, daß unbedingt die Regierung helfen müsse. Sie soll jährlich eine Million Kilogramm Blätter mehr kaufen als bisher, und sie soll 1909 das mehr kaufen, was sie 1908 infolge der schlechten Ernte nicht hat kaufen können, man verlangt schließlich noch einen größeren Kredit für Ausfuhrprämien. Diese sollen 10 bis 15 Francs für den Zentner betragen. Die Regierung scheint wenigstens zum Teil auf diese Forderungen eingehen zu wollen.

**** Vor 40 Jahren,** am 16. November 1869 fand die feierliche Eröffnung eines der Riesenerwerke der Gegenwart, des Suezkanals statt. Fürlichkeiten aller Länder, darunter auch der heimgegangene Kaiser Friedrich, waren zu dieser Feier herbeigeeilt. Wenn wir heut der Eröffnung gedenken, so hat dies keine volle Berechtigung, denn die deutsche Flagge ist an dem Suezkanalverkehr in hervorragender Weise beteiligt. Im Jahre 1907 war sie am Gesamtverkehr durch den Suezkanal, der 14 728 336 Netto Registertons betrug, an zweiter Stelle mit 2 242 864 Reg.-Tons beteiligt, während der britische Anteil 9 524 025 Reg.-Tons betrug. Der französische Anteil betrug nur 801 258 Reg.-Tons. Gegen das Jahr 1895 ist der deutsche Anteil erheblich gewachsen, denn er betrug damals vom Gesamtverkehr von 8 448 383 Reg.-Tons nur 693 645 Reg.-Tons. Der deutsche Klage ging auch in diesem Jahre nur die britische mit 6 062 587 Reg.-Tons voraus. Die Idee, den Suezkanal zu schaffen, war keine neue. Schon die alten Ägypter trugen sich mit ähnlichen, wenn auch nicht mit denselben Plänen. Auch die Venetianer hatten einen ähnlichen Gedanken. Leibniz und Bonaparte beschäftigten sich gleichfalls mit derselben Frage. Die Ausführung der Idee war dem Franzosen Bessiers vorbehalten. Er führte den 160 Km. langen, 60 bis 110 Meter breiten und 8 bis 9 Meter tiefen Kanal aus. Bei Port Said nimmt der Kanal seinen Anfang. Hier schieben sich zwei Riesennölen von 2 250 und 1 600 Meter Länge in das Meer hinaus. Der Kanal stellt gewissermaßen eine verbindende Wasserader zwischen folgenden Seen dar: Mittel-

meer, Mansalehsee, Balahsee, Timafsee, die Bitterseen, Rotes Meer. Port Said bildet für die aus Europa kommenden Schiffe die Ein- und Ausfahrtsstelle, Suez ist die Ausfahrtsstelle. Etwa in der Mitte ist Ismailia (am Timafsee) gelegen. Die Baukosten dieses Riesenerkes betrug 1 und 390 Millionen Mark. Allein das Unternehmen rentierte sich bald. Bereits 1872 stellte sich zum ersten Male ein Ueberschuß ein. Jetzt ist der Reinertrag der Gesellschaft ein enormer.

**** Die Erfindung des Fernsehers** durch Ernst Ruhmer. Der Apparat besteht aus einem Geber, das heißt einem Sender, einem Empfänger und der Fernleitung. Das Bild, welches übertragen werden soll, wird mit Hilfe eines Projektions-Apparates auf eine Scheibe geworfen. Wie bekannt, besteht jedes Bild aus einer Anzahl Punkte; die Illustration eines Porträts, wie man solche z. B. in unseren Unterhaltungszeitschriften findet, enthält ungefähr 10 000 Punkte. Im Ruhmerschen Fernseher bedarf jeder derartige Punkt zu seiner Reproduktion einer Selenzelle. Die Glascheibe, auf die der Projektionsapparat das zu übertragende Bild wirft, ist in ebenso viel Karos eingeteilt, wie Selenzellen erforderlich sind. Den hellen und den dunklen Punkten des Bildes entsprechend, bleiben die einzelnen Selenzellen belichtet oder dunkel. Durch jede Zelle fließt aus einer Batterie ein elektrischer Strom, der wiederum zur Beleuchtung einer matten Glascheibe dient, die am Empfänger angebracht ist. Das Hauptverdienst des Erfinders liegt darin, daß er es verstanden hat, die Trägheit der Selenzellen zu überwinden. Diese besteht darin, daß die belichteten Zellen oft noch lange leuchtend bleiben, nachdem ihre Fläche schon nicht mehr dem Lichtstrahl ausgesetzt worden ist. Durch die Ueberwindung der Trägheit wird aber erreicht, daß auch sich bewegende Figuren übertragen werden können.

**** Ein Eiferuchtsdrama im Theater.** Ein Eiferuchtsdrama spielte sich Sonntag abend im Erfrischungsraum des Antwerpener Scala-Theaters ab. Eine Dame trat ans Buffet und verlangte etwas Eis. Während sie bedient wurde, zog sie plötzlich einen Revolver hervor und gab auf die Buffetdame zwei Schüsse ab, die diese schwer verletzten. Die Verwundete lief nach einem Neberraum, wo sie zusammenstürzte und bald starb. Die Mörderin, die die Buffetdame im Verdacht hatte, daß sie mit ihrem Mann auf zu vertrauten Ruhe stände, wurde sofort verhaftet. Die Vorstellung erlitt durch das Attentat keine Störung.

**** Entdeckung eines echten Guido Reni in Amerika.** Eine telegraphische Meldung aus Boston berichtet, daß dort in der Küche der Wohnung eines italienischen Arbeiters ein Gemälde entdeckt worden ist, von dem sich herausgestellt hat, daß es ein Originalbild des berühmten italienischen Malers Guido Reni aus dem 16. Jahrhundert ist. Die Direktoren des Bostoner Museums haben dem glücklichen Besitzer für das Bild bereits 120 000 Mark geboten; der Italiener befindet sich aber bereits lange genug in Amerika, um zu wissen, daß der Besitz dieses Bildes ihm noch mehr einbringen kann, wenn er sich jetzt geduldet. Er hat infolgedessen das Angebot abgelehnt und will sich erst an den als Kunstmännern in Amerika und Europa rühmlichst bekannten Multimillionär Pierpont Morgan mit der Anfrage wenden, ob er geneigt ist, das Bild in seinen Besitz zu bringen. PT.

Handel und Verkehr.

Kurzer Getreide-Wochenbericht
der Preisberichtsstelle des Deutschen
Landwirtschaftsraats
vom 11. bis 17. November 1909.

Auf dem Weltmarkt herrschte während des größeren Teiles der Berichtswache feste Tendenz. Die Anregung dazu ging diesmal von Nordamerika aus, wo die Spekulation unter Hinweis auf das lebhafteste Inlandsgeschäft, auf ungünstigere Nachrichten aus Argentinien und Australien und auf vermehrte Nachfrage zum Export eine recht rege Tätigkeit entfaltet und auch merkliche Preisbesserungen erzielte. Dazu kommt noch, daß mit dem Aberrücken der kalten Jahreszeit ein großer Teil der russischen Häfen für den Export ausscheidet, so daß der europäische Bedarf dann in stärkerem Maße als bisher auf den teureren amerikanischen Weizen angewiesen erscheint, zumal Argentinien erst im Januar mit der größeren Leistungen hervorzutreten pflegt. Der Weltexport ist in der letzten Woche von 31 700 auf 28 800 Tonnen zurückgegangen; gleichzeitig hat sich die nach Westeuropa schwindende Weizenmenge um 39 000 Tonnen vermindert, beträgt also augenblicklich 72 800 gegen 83 600 Tonnen im Vorjahre. Von den europäischen Märkten zeigte namentlich England feste Haltung, auch Paris meldete täglich anziehende Preise, während Budapest unter Schwankungen gleichfalls feste Tendenz behielt. Deutschland vermochte sich den Einflüssen des Auslandes keineswegs zu entziehen, aber im Geschäft machte sich die

Es ist von einigen Geschäftsleuten der Wunsch ausgesprochen, daß wir unsere Zeitung, wie am letzten Sonnabend, so auch ferner jedesmal an die Marktbesucher während der Markttage zur Verteilung bringen möchten.

Wir kommen dieser Anregung gerne nach und werden von jetzt ab

an jedem Markttage auf sämtlichen Märkten

die abends vorher zur Ausgabe gelangende Zeitung an jeden auswärtigen Händler, sowie an jeden Marktbesucher

gratis

aushändigen. Wir bitten unsere Freunde und Gönner, diese Neuerung durch

Inseraten-Aufträge

gütigst unterstützen zu wollen.

Eine weitere Neueinrichtung beabsichtigen wir.

Um unserer Zeitung, welche noch sehr unter dem Mangel an sogenannten „kleinen“ Anzeigen leidet, auch diese zuzuführen, haben wir uns entschlossen, einstweilen jedem Abonnenten monatlich einmal

ein Gratisinserat

in Höhe von 3 Zeilen zu gewähren. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten, bei Aufgabe von Wohnungs-Gesuchen, Wohnungs-Angeboten, Stellungs-Gesuchen resp. -Angeboten, Verkäufen aller Art u. s. w. von dieser Neuerung stets Gebrauch machen zu wollen. Als Ausweis dient die Abonnementsquittung.

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern.

Bereits! Ich war bei ihr auf dem Telegraphenamt, um meinen Eltern zu besichtigen, und bei dieser Gelegenheit erfuhr sie alles. In einer Stunde wird sie hier sein. Ihre Mutter begleitet sie. Ich möchte nur wünschen, daß meine Eltern gleichfalls hier wären. Aber schließlich — in einem Monat sehe ich sie ja. Hurra, Mrs. Hawkins, hurra!"

An einem strahlend klaren, warmen Sonntag glitt „The Mayflower“, die elegante Dampfschiff Robert Winchester, in den Hafen, welchen ihr Kapitän Robert Schmidt vor einigen Jahren als ein geschlagener Mann verlassen mußte. Kapitän Schmidt stand auf der Kommandobrücke, hoch, breitschulterig und sicher, in einer marineblauen Uniform mit goldenen Tressen, Mr. Winchester hatte den speziellen Wunsch ausgesprochen, daß die Fahrt hier einen Tag Station machen sollte, damit der Kapitän seine Eltern und seine Braut begrüßen könne, die vor einigen Tagen auf einem Passagierdampfschiff vorausgefahren war.

Auf der Landungsbrücke stand eine Menge Menschen, um „The Mayflower“ anzufragen. Alle wußten, wer der Kapitän war, und alle sprachen von seinem ungewöhnlichen Glück und von dem alten Wille, der ihn seinerzeit verabschiedet hatte.

Frohen Herzens betrachtete Schmidt seine alten Bekannten. Er konnte nicht leugnen, daß er von Zeit zu Zeit stolze Augenblicke im Leben hatte. Er war in der letzten Zeit oft in grausam aufregender Anspannung gewesen. Die Verlobung, die Reise, die Ankunft hier und die Furcht, daß hier etwas nicht klappen könnte, gerade hier, wo er so viel durchlebt hatte; dies alles zog seine Nerven stark in Mitleidenschaft. Jetzt fühlte er sich aber ruhiger, der Anker war gefallen, und in einer Stunde sollte es an Land gehen. Mr. Winchester wollte die Eltern seines Kapitäns persönlich begrüßen und ihnen seine Glückwünsche zu der Verlobung ihres Sohnes aussprechen, und dies freute Schmidt besonders. Es sollte der Höhepunkt seines Triumphes sein.

Sie gingen an Land und wurden von den Eltern und der Braut empfangen. Auf dem Wege zu ihrer Wohnung trafen sie mehrere von Schmidts alten Bekannten, welche verbindlich grüßten und dem Kapitän heimlich bewundernde Blicke zuwarfen. Nur einen Augenblick verlor dieser etwas die Fassung. Es war, als sie an dem Hause des alten Wille vorbeikamen. Hinter einer Gardine in Frau Willes Zimmer sah er einen Schein von Elise's jetzt abgemagertem Gesicht, aus welchem neugierige Augen die Fremden, namentlich Miß Hawkins verfolgten. Mit wehmütiger Freude dachte er an die alten Tage und die Kämpfe verschwundener Jahre zurück — im nächsten Augenblick füllte sich seine Brust von Siegesstolz.

Und als er zu Hause dem Mr. Winchester für seine Glückwünsche dankte, da konnte er aus vollem Herzen sagen, daß dieser Tag für ihn ein großer Tag — vielleicht der größte seines Lebens sei. Es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß noch einmal wieder Tage des Unglücks und der Niederlage über ihn kommen würden — diesen Tag werde er aber getreu in seinem Andenken bewahren. Denn er habe heute ein Ziel erreicht, und dies sagte viel, man mochte in einer Stellung sein, in welcher man wollte.

Bund.

Untpartert. Eine junge Dame, die sich für außerordentlich begehrenswert hielt, ohne daß andere diese Meinung teilten, bemerkte eines Tages einem jungen Manne gegenüber: „Derjenige, den ich einmal heirate, muß ein

vernünftiger, vorsichtiger Mann sein, er muß alles vorher genau überlegen, was er sagt!"

„Oh, gnädiges Fräulein“, versetzte der Angeredete, „ich fürchte, dann wird nie einer um Sie anhalten!"



Ein gefährlicher Beruf. Die verschiedenartigen Gefahren die Pariser „Friedenswächter“ ausgeht sind, zeigt eine Aufzählung von Taten, die sie im Laufe der letzten zehn Jahre vollbracht haben: Durchgegangene Pferde aufgehoben 2509, Verbrecher verhaftet 1016, Töbtsüchtige festgenommen 92, tollwütige Hunde getötet 585, Brände erstiftet 290, Personen aus Feuergefahr gerettet 83, Personen aus der See gerettet 120, Personen auf öffentlichen Straßen gerettet 141, verdienstvolle Taten anderer Art, für die ihnen eine Befobigung zuteil wurde 4100, in der Ausübung ihres Berufes verwundete Polizisten 2410. — Die Berliner Schutzleute werden ihnen in der Hauptsache kaum nachsehen.



Die „Seelenhäuser“ der alten Ägypter. Der englische Professor Glinde's Petrie berichtet sehr interessante Einzelheiten über die „Seelenhäuser“, die während der letzten Ausgrabungen von den britischen Archäologen in Assint zu Tage gefördert sind. Sie wurden in solchen Mengen gefunden, daß man sich eine genaue Vorstellung von ihrer Entwicklung machen kann. Zunächst wurde auf das Grab eine einfache Matte und darauf eine Pfanne mit Nahrung gelegt. Dann wurde die Opfergabe in Stein dargestellt, um den Bedürfnissen der Seele auf die Dauer zu genügen. Weiterhin wurde eine Vorratskammer hinzugefügt, die zuerst in ihrem Äußeren den Wüstenzelten entsprach und die sich im Laufe der Zeit zu ganzen Miniaturhäusern entwickelte, die mit allem Notwendigen ausgerüstet waren. Da sah man eine Feuerstätte, Stühle und Lagerstellen in Ton, und selbst Frauen, die Brot bulen. Diese Tonhäuser wurden auf das Grab gestellt, um der Seele den ewigen Frieden zu schenken und sie zu verhindern, zum Dorfe zurückzuwandern. Die Seele hatte auch einen Stiel zu ihrer Verfügung, für den natürlich auch der nötige Futtertrog bereit stand.

Gemeinnütziges.

Um zarte Beefsteaks zu erzielen, lege man die Fleischstücke vor dem Braten in eine Mischung von drei Eßlöffeln Salatöl und einem Eßlöffel Essig, die man auf eine flache Schüssel geschüttet hat. Die Steaks müssen darin auf jeder Seite eine halbe Stunde liegen. Auf diese Weise behandelt, wird auch das härteste Fleisch zart und genießbar.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Werte dir vor allen Dingen: Deine dulden und entbehren.

Stolper Neueste Nachrichten

☞ Tägliches Unterhaltungsblatt ☜

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Auf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Gänzer.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



in frohes, glückliches Aufatmen löste sich aus ihrer Brust. Ja, sie wollte bleiben! Gern, gern bleiben...

Aber es ging ja nicht! Sie durfte nicht! Einmal hätte sie doch hinweg gemußt. Darum lieber sofort, ehe sie sich mit ihrem Weiben die Tür eines ständigen Unterschlupfes, und mochte er auch noch so wenig verlockend sein, verschloß.

Die Reimerhofbäuerin redete nicht zu. Sie wußte, daß das Recht auf der anderen Seite war. Und dies Schweigen wirkte auf Katharina noch entscheidender, als ihre eigene Einsicht.

„Ich will gehen“, sagte sie tonlos, traurig. „Ich muß es übrigens. Denn mein Versprechen und ein Stück Dankbarkeit binden mich. Aber mein tiefer, voller Dank gehört Ihnen, Frau Reimer. Und Ihnen.“ Ihr Blick ging bei ihren letzten Worten zu Hansjakob. Und während sie beidene die Hände hinstreckte, fuhr sie fort: „Und mein Erinnern bleibt in diesem Hause, das mich aufnahm mit freundlichem Willkommen und treuen Armen. Leben Sie wohl, beide, und denken Sie nicht, daß ich alle Guttaten, die Sie mir erwiesen, je vergessen könnte.“

Da wurde auch die Reimerhofbäuerin weich. „Kind“, sagte sie mit schwandender Stimme, „wir haben's gern getan.“ Sie ging in die Kammer, um das Bündelchen zu holen, das Katharinas wenige Habseligkeiten barg.

Hansjakob führte Katharina unterdessen schon vor das Haus. Er schritt mit fest zusammengepreßten Lippen neben ihr her und hatte den Arm, um sie zu stützen, so fest und innig um ihren Leib geschlungen, als geleite er sein Eigen über die Schwelle.

Katharina Holler sah schon im Wagen und beobachtete haterfüllt das Paar.

Hansjakob entging der Blick. Aber das junge Mädchen an seiner Seite fing ihn auf. Und zitterte, als sei mit diesem hämischen Leuchten ein greller Strahl ihrer Zukunft in die Gegenwart gefallen.

Mit Hansjakobs Hilfe bestieg sie den Wagen. Die Reimerhofbäuerin reichte ihr das leichte Bündel hinauf. Ein letztes Händereichen hüben und drüben.

„Fahr zu, Jochen!“ kommandierte Katharina Holler mit mißtönender Stimme.

Da ging's hinein in den regengrauen Nachmittag, der schon nach der Dämmerung Ausschau hielt. Es rann und tropfte, und ein mürrischer Windstoß rief an dem Weinlaub vor den Fenstern, daß es klagend rauschte.

Und Katharinas Gestalt war nicht mehr sichtbar. Das große, breite Dach des buntfarierten Schirmes aus Großvaterzeit spannte sich über ihr aus und entzog sie den nachschauenden Blicken Hansjakobs und seiner Mutter.

Der Regentag, der Katharina Randows plötzlich, so gänzlich unerwarteten Abschied vom Reimerhof sah, hatte noch eine erkleckliche Anzahl Nachfolger, die aus gleichen verweinten Augen in die Welt sahen und vom nahen Scheiden des Sommers eine wehmütige Geschichte erzählten.

Hansjakob kam nicht viel aus dem Hause und hatte vollauf Zeit, seinen Gedanken ungestört nachzuhängen. Es waren nicht viele sonderlich freudiger Art unter ihnen. Seit dem Gehen Katharinas schien es ihm, als habe die Einsamkeit in allen Ecken des Hauses, als sei ein Sterben in seinen Räumen gewesen. Verschiedentlich nahm er einen Anlauf, um Eintragungen in den Wirtschaftsbüchern vorzunehmen. Aber er kam nie weit über den Anfang hinaus. Wenn er erst den Federhalter, den Katharina beim Schreiben ihres Briefes benutzte hatte, in der Hand hielt, war es mit aller Sammlung vorbei. Seine Gedanken rannen vom Wege ab und fanden sich sehr bald immer zu Katharina hin. Schließlich klappte er die Bücher zu, mißmutig und seufzend, behielt den Federhalter in der Rechten und starrte in den Regen hinaus.

Wenn doch erst wieder Sonne sein möchte! Er wünschte es oft und erhoffte von ihrem Licht das Schaffen einer freudigeren Stimmung. Aber als sie dann endlich kam, über Hof, Garten und Feld flinkerte und gleißelte und heitere Farbentöne schuf, blieb es in seinem Innern doch beim alten. Es war ihm, als wenn er nicht wieder fröhlich werden könnte.

Seine Mutter trug ihm seine merkwürdige Brautfahrt nicht mehr nach. Seitdem sie Katharina Holler in ihrer Lieblosigkeit kennen gelernt hatte, war es ihr ganz recht, daß sie nicht als junge Bäuerin auf den Reimerhof kommen würde. Sie drang nicht mehr in den Sohn, daß er heiraten müsse, sondern betonte häufiger, sie fühle sich noch rüstig genug, um der Wirtschaft noch längere Zeit vorstehen zu können. Jedemfalls solle er nichts übereilen, sondern in aller Ruhe Umschau halten, bis er ein Mädchen gefunden, das ihm gefalle.

Wertwürdigerweise sträubte er sich nach solchen Reden seiner Mutter nicht mit der alten Konsequenz

gegen ihre Heiratsvorschläge, sondern hörte still zu, nicht auch wohl mitunter bedächtig und vernahm es im übrigen gar nicht so ungern, wenn seine Mutter das ihm früher so verhaßte Thema anschlug.

Wochen vergingen. Der Herbst hatte sich bereits mit den ersten gelben Blättern eingestellt und ließ sein mattes Sonnengold wie in stiller Behmut über die roten Ziegeldächer gleiten, auf denen sich die Schwaben zur Abhaltung ihrer letzten Flugübungen versammelten.

Draußen im Felde spann er silberglänzendes Garn, das ein frischer Wind in langen Streifen über die braunen Kartoffelfelder trieb, wo es sich den Leuten, die dort in rüstiger Eile schafften, an die Gewänder schmiegte.

Eine tüchtige Kolonne war auch auf einer zum Reimerhofe gehörigen Breite beschäftigt, den reichen Segen des Herbstes in Säcke zu bergen. Beaufschlagend und anordnend schritt Hansjakob auf und ab und hörte mit halbem Ohr auf die Unterhaltung der Leute.

Blößlich wurde sein Interesse erhöht. Er vernahm, daß eine aus Welzow gedungene Frau vom Lindenhof erzählte. Wie es schien, mit einem guten Teil Geheimnistuerei und der Wichtigkeit eines Menschen, der sich als einziger im Besitze einer Neuigkeit weiß, der vieler Ohren mit Begierde lauschen.

Unauffällig trat auch Hansjakob einen Schritt näher, beschäftigte sich so angelegentlich mit dem Zubinden eines Sackes, als kümmerge ihn nur diese Tätigkeit, und fing nun jedes Wort auf, das aus dem Munde der eifrig Erzählenden kam.

Geradst und gescharrt und gegeizt haben sie schon von jeher auf dem Lindenhof, aber seit ein paar Jahren treiben sie's zu arg. In diesem Sommer bei der Ernte war's besonders schlimm. Ich hab's nur knapp drei Tage ausgehalten, dann bin ich auf und davon gelaufen. Das sage ich euch: Fleisch war rar, nur jeder so ein Schnippfel. Und die Suppe dünn. Das Bier fauer. Und Arbeit bis in die sinkende Nacht. Man verragt auch einen tüchtigen Streifen. Aber was zu viel ist, ist zuviel."

Man stimmte der Baderschen alleseitig zu und hatte verschiedene Bemerkungen zur Hand, die alle eine abfällige Beurteilung derer vom Lindenhof zum Ausdruck brachten. Dann fuhr die Badersche fort: "Ständig möcht' ich bei denen nicht in Dienst sein. Man muß sich wundern, daß sie immer noch Gefinde kriegen. Freilich hält's nie lange aus. Manchmal knapp ein halbes Jahr. Da wird's die Hollers freuen, daß sie jetzt eine haben, die's mit dem Ründigen nicht halten darf."

Eine kurze Pause entstand. Erst als eine der Mägde vom Reimerhof fragte, wie das käme, gab die Badersche nähere Auskunft. "Da haben sie jetzt so ein junges Ding auf dem Hofe, schwank und rank, immer blaß im Gesicht und mit wehen Augen. Und doch schmuck, eigen schmuck. Man muß ihr gut sein, wenn man sie nur ansieht. Die haben sie aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen, weil's weite Verwandtschaft mit ihnen ist. Na, ich danke für die Barmherzigkeit! Man packt ihr auf, daß sie's kaum tragen kann. Vom ersten Morgengrauen bis zum späten Abend, wenn kein anderer mehr ans Arbeit denkt, muß sie sich pladen. Und dazu kein freundliches Wort. Die Bäuerin teilt und schandiert. Noch mehr ihre Aelteste, die Kathrin. Die sitzt ihr immer auf den Hacken. Mit Schlägen hat sie dem armen Ding schon gedroht..."

Hansjakob hatte mit steigender Erregung zugehört. Nun fuhr er plötzlich herum und schrie: "Badersche, ist das wahr?"

Die Frau zuckte zusammen und richtete sich auf. Und alle anderen taten wie auf Kommando daselbe. Aller Blicke waren auf den jungen Bauer gerichtet, in dessen Augen es funkelte und lohete, und dessen Ge-

sicht wie verzerrt erschien. Man war arg überrascht, fast erschrocken, dazu peinlich verlegen, namentlich die Badersche; denn man wußte, daß Hansjakob mit der Kathrin die Ehe beabsichtigt und seine Absicht nicht zur Ausführung gebracht hatte — trotz der angenommenen Eierladen. Was focht ihn an, daß er mit einem Male so erschrecklich böse dreinschaute? Natürlich, für seine Ohren waren die Mitteilungen nicht berechnet gewesen. Aber nun half's nichts mehr.

Als die Badersche von ihrem ärgsten Erschrecken sich erholt hatte, konnte sie entgegnen: "Ich habe nicht gelogen. Mit eignen Augen hab' ich gesehen, wie die Kathrin die Hand erhob. Und ganz deutlich hab' ich's gehört, als sie sagte: 'Reinst, wir haben dich nur auf dem Hofe, daß du dich mäßen solst? Rühr' dich und greif' an, du Fauler! Du bist hier nicht auf dem Reimerhof!'"

Hansjakob knirschte mit den Zähnen, und das lohende Licht in seinen Augen ward noch flammender. Ein heißes Würgen stieg ihm im Halse auf, das ihn am Sprechen verhinderte. Erst nach geraumer Zeit vermochte er zu sagen:

"Es ist gut, Badersche. Und ich glaub' Euch. Die Kathrin ist wie der Sa... ." Er sprach das harte Wort nicht aus. Aber man verstand ihn trotzdem und lächelte verständnisvoll.

Die Leute arbeiteten schon wieder. Aber eine neue Unterhaltung kam nicht auf. Es lag wie ein Druck auf allen Gemütern. Auch wagte man, die Anwesenheit Hansjakobs plötzlich mit einer gewissen Scheu respektierend, ein Gespräch nicht mehr.

Der sah noch eine Weile zu, ging mit auf den Rücken liegenden, zu Fäusten geballten Händen hin und her und hatte plötzlich das Bedürfnis nach Alleinsein.

Querfeldein gehend, entfernte er sich. Er schritt über Sturjacker und noch nicht gestriechene Breiten, deren Stoppeln leise knisterten, als seine Füße den Boden berührten, kam über buchbesäumte, schmale Wiesenstreifen und fand sich endlich unbeabsichtigt zu dem Acker hin, den er einst im Hochsommer gegangen, da das Korn noch zu beiden Seiten wie ein goldenes Meer gestanden.

Im Schritt er auch jetzt hinab. Wie einst, mit gesenktem Kopf und mit einem schweren Aufsetzen der Füße. Nur die Sommerrollen, von denen er damals so rücksichtslos viele der zarten Kelche zertreten, fanden sie nicht mehr. Und die leuchtenden Spanen waren auch dahin. Es war alles so ganz anders ringsum, so wehmutschwer und abschiedgeleget, so eigen bang und lebensmüde.

Und wie war es um ihn selbst bestellt? Ja, was war das eigentlich mit ihm? War es mehr als das alte Sinnen und Grübeln einst zur Zeit der Sommerfennwende?

Eins wußte er: Zorn und Empörung waren in ihm. Beides in reicher Fülle. Aber das andere daneben, was war das?

Mitleid? Vielleicht! Sorge und Angst? Auch. Ganz gewiß dieses beides. Aber daneben das andere, das andere!

Dies, dies! Dieses eigentümlich zuckende, peinigende und doch süße, beseligende, nie gekannte, nach Klarheit ringende Gefühl? Was war das?

Er kam bis zu dem Weidenbusche hin, der noch im vollen Schmucke seiner silberglänzenden Blätter stand. Ohne jedes herbstliche Gelb. Sogar der bunte Kranz wand sich noch um seinen Fuß. Nur spärlicher.

Mit einem tiefen Seufzer streckte sich Hansjakob Reimer neben dem Busche ins Gras, verschränkte die Arme unter dem Kopfe und starrte zum blaßblauen Herbsthimmel auf, an dem keine Wolke zog

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das Alter legt ein zäher Gläubiger,
Die Tagesrechnung dir auf's Pult.
Ob gern, ob ungern, früher oder später,
Du zahlst zuletzt der Jahre Schuld.

H. Littauer.

Kapitän Schmidt.

Von Rosenkrank-Johnsen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

"Ich habe ja zum zweiten Male mein Steuer-
mannsexamen gemacht, und diese Begebenheit möchte
ich gern feiern. Für uns Wasserratten gibt es nichts
Schöneres, als eine recht muntere Landpartie, und nie-
mand ist berufener dazu, an meiner Freude über mein
Examen teilzunehmen, als die Familie meines Freundes,
Gönners und Kapitäns. Ich habe auch einmal eine
Cousine des Kapitäns, Miß Hawkins, kennengelernt.
Es würde mich freuen, wenn sie auch mitfahren möchte.
Sie wird morgen gewiß frei sein."

Ja, sie hätte morgen keinen Dienst und würde
gern mitkommen. Das jüngste Fräulein wollte
sich sofort schreiben. Miß Hawkins wohnte bei ihrer Mutter,
der Witwe eines Zollbeamten.

Kapitän Hawkins warme Empfehlung machte, daß
Schmidt bald als ganz zur Familie gehörend betrachtet
wurde. Auch Miß Hawkins verkehrte mit ihm, wie
mit einem langjährigen Bekannten. Ihr hatte sein
frisches, männliches Wesen, seine Bestimmtheit in allem
und seine gute Erziehung von Anfang an gefallen.
Und daß er durch und durch Ehrmann war, wußte
sie von ihrem Vetter. Auch daß er sich, der weit bessere
Tage gewohnt war und einen weit höheren Posten be-
kleidete, mit so großer Ausdauer wieder von unten
herauf emporgearbeitet hatte, gefiel ihr im hohen Grade.

Die Landpartie verlief zu allgemeiner Zufriedenheit.
Sie schloß mit einem kleinen Souper bei Mrs. Haw-
kins, und Schmidt durfte Miß Hawkins nach Hause ge-
leiten. Sie trennten sich mit dem beiderseitigen Wunsch,
sich bald wiederzusehen.

Zum Glück für Schmidt konnte Hawkins ihm für
den Augenblick keine Stellung als Steuermann schaffen.
Er bekam aber die besten Zeugnisse Hawkins und
der Reederei, und mit Hilfe dieser Empfehlungen ge-
lang es ihm, einen Platz als Steuermann auf einem
Dampfschiff zu finden, welches einer großen und sehr
angesehenen Firma gehörte.

Bei dieser Stellung war ein Umstand, welcher ihm
besonders gefiel. Der Chef der Firma, Mr. Robert Win-
chester, hatte eine Dampfjacht, ein Prachtfahrzeug,
mit welchem er jeden Sommer nach Norwegen ging.
Wenn er auf dem Schiff angestellt wäre und auf ihm
seine Heimat und seine Eltern besuchen könnte! Er
wagte kaum, dies zu hoffen. Nachdem aber bis dahin
alles so gut gegangen war, durfte er auch etwas san-
guinisch sein. Er lobte sich selbst, daß er trotz aller
Versuchungen fest und standhaft geblieben war. Jetzt
hatte er gute, handgreifliche Erfolge seines Ordnungssin-
nes, seines Fleißes. Mit berechtigtem Stolz konnte
er nach Hause schreiben und sein Glück melden.

Während seiner neuen Reise stand er mit Kapitän
Hawkins in lebhaftem Briefwechsel. Er vergaß nie,
Grüße an die Familie und an Miß Hawkins zuzufügen;
und ebenso oft, wie er Grüsse sandte, wurden seine Grüsse
herzlich erwidert. Es war ihm gar nicht unangenehm,
daß seine Eltern ihn nedend fragten, wer denn eigent-

lich die Miß Hawkins sei, von welcher er so oft schrieb;
im Gegenteil, dies bewirkte nur, daß seine Gedanken
häufiger und häufiger bei ihr weilten. Jetzt fehlte
aber noch eins, das englische Schifferpatent. War er
erst englischer Kapitän, dann —

Raum hatte sein Schiff in Hull Anker geworfen,
als er sich auch schon an Land begab, seine Papiere
überreichte und sich zur Prüfung meldete. Dann schrieb
er an Mrs. Hawkins, sie möchten ihn nicht erwarten.
Er würde nicht eher kommen, als bis er sein Patent
in der Tasche habe. Der Kapitän Schmidt würde sich
dann erlauben, die Herrschaften zu einer Landpartie
einzuladen. Schließlich bat er auch, Miß Nelly — so
hieß Miß Hawkins — zu grüßen.

Dann begab er sich auf das Kontor seines Reeders
und teilte diesem seine Pläne mit. Mr. Robert Win-
chester versprach, ihn in Erinnerung zu behalten, und
notierte seine Adresse.

Im Winter hatte Schmidt seine Arbeiten begonnen,
und im Mai bestand er sein Examen. Er teilte dies
sodort dem Mr. Winchester mit und ging dann stolz
und freudig bewegt auf das Telegraphenamt, um das
Geschehene sofort seinen Eltern und vielleicht auch Miß
Hawkins mitzuteilen.

Er hatte auch das Glück, sie zu treffen. Sie ver-
ließ ihren Platz und trat zu ihm ins Vorderzimmer.
"Nun, Miß Hawkins, brauchen Sie sich meiner nicht
zu schämen. Jetzt bin ich staatlich geprüfter britischer
Kapitän, dem der ganze Erdball offensteht, soll heißen,
soweit er vom Wasser bedeckt ist."

"Ich mich Ihrer schämen! Nein, Kapitän Schmidt,
wir sind alle stolz auf Sie; Ihre eiserne Willenskraft
hat unser aller volle Anerkennung." Sie sprach dies
mit innerer Wärme, während eine feine Röte ihre
Wangen bedeckte.

Dem Kapitän traten Tränen in die Augen. Er
drückte ihre Hand und sagte: "Haben Sie Dank für
Ihre Worte. Sie haben mir wohlgetan. Doch, jetzt
machen Sie mir morgen vormittag das Vergnügen und
kommen Sie zu Ihrer Frau Tante. Wir machen von
ihr aus wieder eine Landpartie. Eine Tour müssen
wir machen. Sie wissen, wir Seeleute fahren gern
über Land."

Miß Hawkins versprach, zu kommen.
Am nächsten Vormittag erschien Schmidt in wilder
Eile bei Mrs. Hawkins. Er war ganz außer Atem,
so daß er einen Augenblick ruhen mußte, ehe er sprechen
konnte. Inzwischen lachten seine Augen, die Zähne,
das ganze Gesicht so strahlend, daß Mrs. Hawkins ihn
kopfschüttelnd betrachtete und ihn fragte, was sich denn
zugetragen habe.

"Was sich zugetragen hat? Nichts, gar nichts
weiter hat sich zugetragen, als — ich bin der glücklichste
Mensch der Welt."

"Jawohl, Sie haben das Examen bestanden. Ich
gratuliere von Herzen."

"Examen! Examen! Was ist das! Nein, aber ich
habe — denken Sie, noch gestern Abend habe ich ein
eigenhändiges Schreiben von Mr. Robert Winchester
erhalten, in welchem er mich ersucht, heute morgen auf
sein Bureau zu kommen. Ich wurde gleich vorge-
lassen. Ich soll in dem Sommer meine Dampfjacht be-
schlügen und zum Herbst einen großen transatlanti-
schen Dampfer bekommen, welcher für die Firma auf
der Clyde gebaut wird — in einem Monat geht es
nach Norwegen. Lassen Sie mich Sie umarmen, Mrs.
Hawkins, Ihres Sohnes wegen."

Mit diesen Worten nahm er Mrs. Hawkins in
seine Arme und tanzte mit ihr im Zimmer herum.

"Nelly wird sich freuen, wenn sie dies erfährt,"
meinte Mrs. Hawkins.

"Nelly — Pardon, Miß Hawkins — sie weiß es